

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 6 (1899)
Heft: 16

Artikel: Die Aufgabe des kath. Lehrers in Bezug auf den Kirchengesang
Autor: Dobler, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 15. August 1899.

No 16.

6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hiltkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stöbel, Nickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Wenz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und St. Frei, zum Storch in Einfiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Nickenbach, Verlagsbuchhandlung, Einfiedeln. — Inserate werden die 1 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Die Aufgabe des kath. Lehrers in Bezug auf den Kirchengesang.

(Von M. Dobler.)

In Wort und Schrift wird häufig der katholischen Kirche der Vorwurf gemacht, sie trete der günstigen Entwicklung der Kunst und Wissenschaft hemmend in den Weg, sie liebe den Geist der Finsternis, und von Fortschritt wolle sie nichts wissen. Dem gegenüber bemerken wir: Die katholische Kirche hat sich alle Künste dienstbar gemacht. Die Baukunst schafft Gotteshäuser, vom schlichten Kirchlein im traulich stillen Tale bis zum herrlichsten Dome der stolzesten Stadt; die Malerei und Bildhauerei schmücken dieselben mit kunstvollen Bildern; die übrigen Künste sorgen für die hl. Gefässe und Gewänder. In hervorragender Weise aber ist es die Musik, speziell Gesang und Orgelspiel, welche von der Kirche bei der Feier des heiligen Gottesdienstes verwendet wird.

Schon die ersten Christen priesen Gott bei ihrem Gottesdienste durch Psalmen- und Hymnengesang. Der hl. Paulus fordert ausdrücklich auf, durch Psalmen, Hymnen und Lieder einander zu erbauen. Paladius, Bischof von Heliopolis, hielt sich drei Jahre bei den Mönchen der Klöster Aegyptens auf und bezeugt, zur Abendstunde ließen die Mönche von ihrer strengen Arbeit ab, und es ertönten plötzlich heil. Lieder.

Mancher Fremde habe dann, erstaunt über einen so erhabenen Gottesdienst, gefragt: „Bin ich wohl in die Freuden des himmlischen Paradieses versetzt?“ Auch im Abendlande bürgerten sich die gottesdienstlichen Gesänge schon frühe ein. Namentlich waren es die römischen Bischöfe, welche unermüdet an einer glanzvollen Feier des Gottesdienstes arbeiteten. Papst Sylvester errichtete die erste Sängerschule in Rom. Der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, führte die Antiphonen ein, und auch das *Te deum* verdankt ihm seinen Ursprung. Er selbst übte mit dem Volke die heil. Gesänge nach der Weise der Morgenländer ein. Selbst Krieger stimmten ein in das Lob Gottes, und der hl. Augustinus, hingerissen von dem herrlichen Lobgesange, vergoß Tränen innigster Rührung. Der eigentliche Gründer des römischen Kirchengesanges war bekanntlich Papst Gregor der Große. Er ordnete das Material, verbesserte Einzelnes, schied Unpassendes aus und ergänzte Fehlendes. Er verfaßte selbst neue Texte und versah sie mit entsprechenden Melodien. Auch seine Nachfolger waren stets bemüht, dem Kirchengesang die sorgfältigste Pflege angedeihen zu lassen, und erst vor einigen Jahren hat Papst Leo XIII. die hervorragendsten kirchenmusikalischen Komponisten zu einer Versammlung einberufen behufs Erzielung vollständiger Einigkeit in Aufstellung der Vorschriften über die katholische Kirchenmusik, — und heute? Zählet einmal die Cäcilienvereine, die gegründet wurden zur Förderung und Verbreitung der katholischen Kirchenmusik! Es sind ihrer tausende.

Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, daß die kath. Kirche alle Künste, speziell die Tonkunst, liebt und ehrt; gerade sie ist es, welche dieselben stets gefördert hat und dies noch immer tut.

Im Kirchengesang will sie Einigkeit und daher der Willkür des Einzelnen Schranken setzen. Dies geschieht durch Aufstellung von Regeln und Vorschriften betreffend Gesang und Orgelspiel. An den meisten Orten ist die Pflege des Kirchengesanges dem Lehrer übertragen. Daher gehen auch die bezüglichlichen Pflichten auf ihn über. — Untersuchen wir nun näher, welches diese Pflichten sind.

Herr Domkapellmeister Stehle in St. Gallen, der schweizerische Palestrina, setzt die diesbezügliche Aufgabe in folgenden Worten fest: „Der Geist des Cäcilienvereins soll hineingetragen werden in die letzte Pfarr-, ja in die letzte Dorfkirche“, und er selbst hat Vieles und Treffliches geschrieben, um dieses Ziel zu erreichen. Die erste Bedingung hiezu ist die Heranbildung eines tüchtigen Chores. Die beste Grundlage zu einem solchen ist selbstverständlich ein methodisch richtiger Gesangsunterricht in der Schule. Es hat darum der Lehrer eine doppelt be-

gründete Pflicht, diesem Fache die gebührende Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuzuwenden, nämlich erstens darum, weil der Gesangunterricht als besonderes Unterrichtsfach die entsprechende Achtung verdient, wie jedes andere Fach, und zweitens deshalb, weil er die Bildungsschule des künftigen Kirchenchores ist. Ein tüchtiger Schulgesang wird auch als Kirchenchor Tüchtiges leisten; von einem mangelhaften Schulgesangunterricht wird jedoch nie etwas Rechtes zu erwarten sein.

Es würde zu weit führen, die Aufgabe des Lehrers in Sachen des Schulgesanges allseitig zu beleuchten, einige Hauptsätze sollen genügen.

1. Es soll erzielt werden, daß jeder Schüler sowohl im Chor als einzeln richtig und sicher singen kann und beim Austritt aus der Schule eine genügende Anzahl von kirchlichen und weltlichen Liedern auswendig weiß. Daher soll die Schule lehren gut singen, d. h. richtig, sicher, taktfest und ausdrucksvoll. Auch Text und Melodie sollen die Bezeichnung „gut“ verdienen.

2. Auf der Unterstufe wird einstimmig, auf der Oberstufe zweistimmig gesungen.

3. Man dulde absolut kein unrichtiges Singen.

4. Die richtige Stellung, Aussprache, Betonung, das rechtzeitige Atemholen und die Form des Tones sind von größter Wichtigkeit.

5. Das geeignetste Instrument zur Begleitung ist die Violine; das mustergültige Vorsingen des Lehrers aber ist dem besten Instrumente vorzuziehen. „Wie der Lehrer, so die Schüler, wie die Quelle, so der Bach, wie das Vorbild, so das Nachbild.“ (Herder) Die Hauptsache ist Lust und Liebe zur Sache. Ohne diese ist nichts zu erreichen. Sind sie aber vorhanden und mit Konsequenz gepaart, so wird man erfreuliche Resultate erzielen, die Kinder werden gerne und gut singen. Nicht nur dem Lehrer, sondern auch den Schülern soll das Singen eine Lust und ein Vergnügen sein; denn „Lust und Lieb' zu einem Ding macht alle Müh' und Arbeit ring“, und in der Tat wird auch der gute Erfolg nicht ausbleiben, wenn noch die erste Lehrertugend, die Geduld, vorhanden. Besonders im Gesangunterrichte ist Geduld, sehr viel Geduld nötig.

6. Übung macht den Meister.

Dies sind die wichtigsten Regeln, die der Lehrer beim Gesangunterrichte in der Volksschule zu beobachten hat.

Hat der Lehrer einmal einen guten Gesangunterricht in der Schule, so hat er zugleich auch einen tüchtigen, zuverlässigen Chor für die Kirche.

Es ist damit nicht gesagt, daß er beim Kirchengesang nur Kinderchor will, sondern es ist dem Lehrer freigestellt, solche Schüler und Schülerinnen auch nach dem Austritt aus der Schule noch beim Kirchengesange zu verwenden. — Wenn in der Schule die für den Gesangsunterricht bestimmte Zeit zur Bildung der Stimme und des Gehöres gewissenhaft verwendet wird, dann werden die Kinder in den obern Klassen dahin gebracht werden können, kirchliche Lieder oder eine leichte Messe vollständig richtig, fließend schön und erbauend zu singen. Ich betone hier ausdrücklich eine leichte Messe, denn zur erstmaligen Einübung ist eine solche immerhin noch schwierig genug; man weiß das aus Erfahrung; denn „Aller Anfang ist schwer.“

Ist einmal diese Schwierigkeit überwunden und haben die ältern Schüler diese Messe oder überhaupt ein Gesangstück „im Ohr,“ so ist die fernere Schwierigkeit gehoben, denn es braucht dann das einmal tüchtig Eingeeübte nur fleißig wiederholt, jeder Fehler sofort gebessert und immer größere Vervollkommenung angestrebt zu werden. Dadurch prägen sich Text und Melodie gar bald dem Gedächtnisse und Gehör auch der jüngern Schüler ein, und diese werden nach und nach ebenso mitsingen können, ja sich freuen, mitsingen zu dürfen. Ein auf diese Weise gut eingeübtes Gesangstück bedarf alsdann für die Zukunft keiner Einübung mehr, sondern nur der fortgesetzten Wiederholung und Pflege. Können die Kinder einmal den Text richtig und schön lesen, so können sie die Messe auch bald gesanglich richtig wiedergeben, vorausgesetzt, daß dieselbe irgendwie gutklingend geschrieben ist. Deshalb lasse man nach vorausgegangener Einübung der vorkommenden Melodien zuerst einen Textabschnitt einzeln, dann chorweise langsam und deutlich lesen, dann in gleicher Weise singen bis zur Zufriedenheit. Ebenso verfähre man mit dem zweiten Abschnitt. Hierauf werden beide Abschnitte aufeinanderfolgend eingeübt.

Ist der dritte Abschnitt durchgenommen, so daß der Satz „sitt“, dann werden die Sätze I, II und III in unmittelbarer Aufeinanderfolge zuerst gelesen und dann gesungen, bis sich kein Fehler mehr zeigt. — So verfährt man bei allen Teilen der Messe. — So lange die Kinder nicht ganz sicher sind, lasse man sie in der Kirche nicht singen. Es ist ratsam, sie bei den ersten Aufführungen auf die Orgelbühne zu nehmen — Knaben und Mädchen getrennt je auf einer Seite der Orgel.

Vor zwei Fehlern wird besonders gewarnt, die bei den Kindern gar leicht sich einschleichen wollen: vor Schleppen und Hodeln. — Ersteres wird vermieden, wenn die Kinder jeden Satz mit einander bestimmt beginnen, schön zusammensprechen, die Haupt- oder Accent-silben

mehr durch Betonung (Accentuierung), als durch Dehnung hervorheben und die Nebensilben leicht und ruhig singen. Je mehr Silben ein Wort hat, desto schärfere Betonung der Accentsilbe ist erforderlich. Werden die Accentsilben gut betont, die übrigen damit in ein schönes Verhältniß gebracht und die einen Abschluß bildenden Wörter etwas gedehnt und mit abnehmender Tonstärke vorgetragen, so wird auch der zweite Fehler, das „Hudeln“, vermieden werden.

Das Detonieren (Tonfallen, Drücken) wird vermieden, wenn man die Wörter, welche über einen Ton zu singen sind, bestimmt, ruhig recitierend beginnt, die sich anreihende melodische Phrase aber mit zunehmender Stimme singt und ruhig zum Abschluß bringt. — Genau auf die Orgel hören, vor dieser den Schlußton einer Kadenz nicht beginnen dieselben ruhig anfangen und etwas vor der Orgel abschließen!

Der Organist darf die Textsilben nicht „abhacken“, sondern muß bindend spielen. Er hat auch dafür zu sorgen, daß der Chor, sicher und bestimmt anfängt. Unmittelbar vor Beginn des Kyrie, Gloria zc. deute er denselben mit einer einfachen Kadenz an, und dieser Wink und Mahnruf soll zu allen Theilen einer Messe derselbe sein. In jedem etwas längern Vor- und Nachspiel soll auch der Charakter und die am öftesten wiederkehrende Melodie (Motiv, Thema) des betreffenden Gesangstückes enthalten und das richtige Tempo angegeben werden.

Zwischen dem letzten Akkord des Vorspieles und dem ersten des beginnenden Gesanges soll die Orgel regelmäßig während der Zeit eines Taktstriches schweigen; dann wird der Chor stets beherzt und exakt mit dem Einfaß der Orgel beginnen, und „frisch begonnen, ist halb gewonnen.“

Die eigentliche echt kirchliche Würde hat vor allem der Choralgesang. Der Choral soll genau und fließend gesungen und oft geübt werden; nur die öftere Übung verleiht ihm die erwähnten Eigenschaften; denn das Choralsingen ist nicht so einfach und leicht, wie man vielleicht da oder dort glauben möchte. — Der Choral ist sehr weisevoll und zur Andacht stimmend.

Man gehe nach Einsiedeln, an jene Stätte, wo die heil. Mutter Gottes die Dankgebete, Bitten und Flehen einer nach Tausenden zählenden, in tiefste Andacht versunkenen Menge entgegennimmt, und höre das Salve Regina an, gesungen von kräftigen, wohlgebildeten Baß- und herrlichen Tenorstimmen und sage dann, der Choral sei nicht schön! Anderseits kann man aber auch nicht läugnen, daß es Choräle gibt, die langweilig sind. Daher und auch der Abwechslung wegen möchte ich auch

den mehrstimmigen homophonen und polyphonen Gesang in der Kirche verwendet wissen; man befolge aber dabei den Grundsatz: „Fort mit allem Schund; das Beste nur ist gut genug.“ Denn es gibt leider immer noch Kirchenchöre, welche nicht diesen hohen Namen verdienen; es werden Messen, Vespere, u. s. w. gesungen, welche den kirchlichen Anforderungen nicht einmal annähernd entsprechen.

Der richtige Wegweiser bezüglich Stoffauswahl sei der Cäcilienvereins-Katalog.

Es existieren nämlich Messen, sogar von Protestanten und Freimaurern. Melodie und Harmonie sind angenehm und effektiv; allein den kirchlichen, d. h. den katholischen Geist tragen sie nicht an sich und sie können es auch niemals. Ich frage: Wie kann ein Protestant und Freimaurer eine Messe in echt katholischem Geiste komponieren, wie kann ein solcher Komponist sich voll und ganz in das Leben, Denken und Fühlen der katholischen Kirche hineinendenken? Das ist ebenso ein Ding der Unmöglichkeit, wie Essig in Honig umwandeln. Eine solche Komposition ist das Produkt eines protestantischen und freimaurerischen Geistes, und ich kann und darf daher solche Werke nicht empfehlen und wenn ihre Vorzüge in musikalischer Hinsicht noch so sehr schmeicheln würden; denn als katholischer Lehrer will ich auch katholische Musik in der Kirche, und dies ist um so leichter, da ja tausende der schönsten Messen in echt kirchlichem Geiste uns zu Gebote stehen. Weil der Kirchengesang dem Preise der unendlichen Majestät Gottes dient, so muß er den Charakter des Ernstes und der Heiligkeit an sich tragen.

Die Kirche ist ein heiliger Ort, die Opferung ist die erhabenste Handlung auf Erden, das Lob Gottes eine hochheilige Angelegenheit. Daher sollen die Kirchengesänge in Text und Melodie sittliche Strenge atmen. Arien und Gassenhauer passen nicht zur hl. Opferfeier. Der kirchliche Gesang muß nicht nur den Gesetzen der Tonkunst entsprechen, sondern auch und zwar in erster Linie mit der Heiligkeit des Gottesdienstes übereinstimmen. Die Gläubigen sollen nicht nur musikalischen Genuß, sondern wahre Erbauung finden. — Die Sänger sollen von Herzen singen. Das wird jedoch nur der Fall sein, wenn die Seele mit jenen hl. Gefühlen erfüllt ist, die dem hl. Texte und der Opferhandlung entsprechen. Ein schadhafte Instrument taugt zur Musik nicht, und ein verdorbenes Herz kann nicht andächtig sein. Nur wenn Glaube, Liebe und himmlischer Sinn im Herzen des Kirchensängers wohnen, wird sein Gesang mit der Heiligkeit des Gottesdienstes im Einklange stehen.

Weil Gesang und Orgelspiel in so innigem Zusammenhange zu einander stehen, wird es hier am Platze sein, in Bezug auf beide noch einige liturgische Vorschriften folgen zu lassen:

1. Der Text soll in derselben Sprache gesungen werden, wie ihn der Priester am Altare betet, also in der lateinischen.

2. Gloria und Credo sind vollständig zu singen.

3. Während der hl. Wandlung darf nicht gesungen werden.

4. Das Benedictus soll nach der Wandlung gesungen werden, auch beim Requiem.

5. Die Orgel schweigt an den Sonntagen der Advent und Fastenzeit, ausgenommen am 3. Advent- und 4. Fastensonntag. Am hohen Donnerstag spielt die Orgel bis und mit dem Gloria und verstummt bis zum Gloria am Charfreitag.

6. Die Begleitung der Präfation und des Vater noster mit der Orgel ist unstatthaft.

7. Gesang und Orgelspiel sollen genau übereinstimmen in Bezug auf Tonhöhe und Tondauer.

8. Die Begleitung des Gesanges soll eher schwach als stark sein; somit der Gesang in den Vordergrund treten.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß der Lehrer in Bezug auf den Kirchengesang viele Pflichten hat, die nicht immer leicht zu erfüllen sind und doch beobachtet werden müssen.

Er fange also mit der Schule an. Aus einem guten Schulgesange bildet er einen Kirchenchor heran. Er beginne mit dem Leichten und gehe allmählich zum Schweren über.

Er übe nur Gutes ein; was er aber einübt, übe er gründlich ein; dann wird der Erfolg auch ein erfreulicher sein.

Darum unermüdet fortgearbeitet zum Wohle unserer hl. Religion.

„Hoch die Fahne des Cäcilianismus, sie ist die Fahne der Kirche!“

Aachen. Die Aachener höhere Stiftsschule, die seit Karls des Großen Zeiten bestanden hat, ist jetzt eingegangen. Das Stiftskapitel konnte nicht länger die etwa 6000 Mark betragenden Kosten zur Unterhaltung der Schule bestreiten, weshalb es den Eltern der Schüler mitteilte, ihre Kinder in den übrigen Schulen unterzubringen. Die Stiftsschule umfaßte ursprünglich ein Internat und ein Externat. Während des ganzen Mittelalters hat die Stiftsschule als eine Schule für den höhern Unterricht gegolten. Im Jahre 1802 benahmen die Franzosen der Anstalt durch die Säkularisation die Mittel zu ihrem Fortbestehen. Napoleon I. verfügte aber, daß fortan zur Wiedergutmachung aus der Staatskasse jährlich 550 Rthlr. an das Aachener Stiftskapitel gezahlt werden sollten, und die preussische Regierung hat im Vertrag von Wien im Jahre 1815 diese Verpflichtung übernommen und bis heute erfüllt. Aus der Schule sind zahlreiche hervorragende Theologen hervorgegangen.